

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1873) Unterhaltungsblatt

28 (5.4.1873)

Unterhaltungsblatt

des Schwarzwälder Boten.

N^o 28.

Oberndorf, Samstag den 5. April

1873.

Harte Köpfe.

(Fortsetzung.)

3. Corriger la fortune.

Hermann war der Sohn armer Eltern. Oben im Walde war sein Vater Holzhauer. Schon als Knabe hatte Hermann sich durch seinen offenen Kopf hervorgethan. Die ziemlich entfernte Schule hatte er nur wenig besucht, allein zu Haus hatte er sich weiter gebildet und der nahe wohnende Förster hatte den befähigten Knaben gern mit Büchern unterstützt. Die geringen Mittel seines Vaters hatten nicht ausgereicht, ihm eine gründliche Bildung zu verschaffen. Als er aus der Schule entlassen war, war er bei einem Müller in die Lehre getreten und von dem Tage an hatte er allein für sich gesorgt.

Er besaß einen kräftigen, sehnigen Körper und das heitere Gemüth des Bergbewohners. Die Arbeit machte ihm Lust, weil sie ihm leicht wurde. Sein heiterer Sinn war stets zum Scherz aufgelegt und wenn seine Kameraden durch die Arbeit ermüdet den Kopf hängen ließen, dann lachte er ebenso lustig, als ob er auf dem Tanzboden wäre. Neben seinem heiteren Sinn besaß er einen festen und entschiedenen Charakter, der sich stets deutlich bewußt war, was er wollte und der, wenn es darauf ankam, eher brach als daß er sich beugte.

Sander hatte ihn im Stillen längst beobachtet und seine Freude an ihm gehabt. Es war indeß nicht seine Gewohnheit, Jemand zu loben; er hatte ihn deshalb auch vor den übrigen Knappen nicht bevorzugt, obgleich er sich gestehen mußte, daß er nie einen besseren Arbeiter gehabt hatte. Es lag in des Burschen Wesen eine übermüthig lustige Jugendkraft, und wenn er Sonntags den weißen Arbeitsanzug ausgetauscht hatte, konnte man kaum einen stattlicheren Burschen erblicken. Aus seinen großen Augen blickte so viel Lebenslust, als ob die Welt ihm gehöre, und dabei war er bis dahin doch nicht mehr gewesen, als ein armer Teufel.

Am zweiten Tage rief Sander ihn wieder zu sich auf sein Zimmer. Er hatte bis dahin noch kein Wort wieder mit ihm gesprochen.

„Hermann,“ sprach er, „ich habe Dir die Hand meiner Tochter versprochen und ich bin gewohnt, Wort zu halten. Ich will Dich indeß mit meinem Willen, wie Deine Stellung sich vorläufig gestalten soll, bekannt machen und ich sage Dir, daß ich auch daran festhalten werde. Bis Gertrud Deine Frau wird, bleibst Du Mühlknappe wie bisher, Du verrichtest Deine Arbeit ganz wie vorher und wenn Du darin nachläßt, werde ich Dich nicht anders behandeln wie jeden anderen Knappen. Bist Du damit einverstanden?“

„Ja,“ rief Hermann mit freudig strahlendem Auge. „Ich will Euch zeigen, daß ich für das, was Ihr an mir gethan habt, dankbar bin! Stellt mich auf die Probe, entlastet einen meiner Kameraden, ich will die Arbeit für ihn mit thun und wenn Ihr einen Zug des Unwillens in meinem Gesichte erblickt, dann mögt Ihr mich fortjagen.“

Ueber des Müllers Gesicht zuckte ein leises Lächeln der Freude. „So ist es nicht gemeint,“ entgegnete er. „Ich verlange nur, daß Du Deine volle Schuldigkeit thust, mehr nicht. Die Zeit Deiner Heirath werde ich festsetzen und ich werde sie nicht zu weit hinausschieben. Bis dahin bleibst Du Knappe und erhältst Deinen Lohn als solcher; ich wünsche indeß, daß Du als mein künftiger Schwiegersohn es nicht auf einen Thaler ansehest, und wenn Du Geld nöthig hast, dann sagst Du es mir offen; ich will nicht, daß Du hinter Irrend einem Burschen zurückstehst, und wäre es der Sohn des Ackerbauers. Gibst Jener fünf Thaler auf dem Tanzboden aus,

so magst Du ruhig noch einmal so viel darauf gehen lassen — ich werde es bezahlen. Die Burschen im Dorfe werden Dich anfangs über die Schulter ansehen, ich verlange, daß Du dies nicht ruhig erträgst. Ich will nicht, daß Du Dich mit ihnen in Streit und Händel einläßt, allein Du sollst Dich auch nicht für etwas Geringers halten, als sie sind. Ich hoffe, Du wirst mich verstehen!“

„Ja, ich verstehe Euch,“ rief Hermann des Müllers Hand erfassend. „Ihr sollt nicht über mich klagen!“

Sander entzog ihm die Hand. „Und nun noch Eins,“ sprach er, „ich wünsche nicht, daß Du mit Gertrud im Geheimen zusammenkommst, sie ist Deine Braut jetzt, da kannst Du Dich öffentlich mit ihr zeigen. So, jetzt geh' wieder an Deine Arbeit!“

In einem hatte der Müller sich nicht verrechnet, es wurde im Dorfe viel davon gesprochen, daß ein armer Mühlknappe das reiche Mädchen heimführen sollte und die meisten Burschen blickten mit Neid auf den Glücklichen. Fast keiner von Allen begriff den Müller, der stets so hoch hinaus gewollt hatte, und die wunderbarsten Gerüchte tauchten auf, um des Müllers Sinnesänderung zu erklären.

Sander lachte darüber. „Ich habe mir meinen Schwiegersohn selbst ausgesucht,“ entgegnete er, wenn ihn Jemand befragte, „und ich kenne Keinen, der mir lieber wäre. — Der Bursch ist arm, er hat nichts, allein meine Tochter hat auch nicht nöthig, nach Geld zu heirathen.“

Eine andere Angelegenheit bereitete ihm indeß vielen Kummer. Er war wegen der Verletzung des Reitknechtes zur Untersuchung gezogen worden. — Offen hatte er den ganzen Sachverhalt, wie er sich ereignet, erzählt, weil er noch der festen Ueberzeugung gewesen war, daß er höchstens mit einer Geldbuße bestraft werden könne. Diese Ueberzeugung hatte ihm indeß sein eigener Anwalt genommen, der ihn darauf vorzubereiten suchte, daß er wahrscheinlich mit Gefängniß bestraft werde.

Der Gedanke an das Gefängniß hatte ihn in die größte Aufregung versetzt und ließ ihn Tag und Nacht keine Ruhe finden. — „Ich will Tausende opfern, nur wenden Sie das Unheil von mir ab,“ sprach er zu dem Anwalt. „Gefängnißstrafe überlebe ich nicht!“

Je näher der Tag der Gerichtsverhandlung herankam, um so unruhiger wurde er. Der wiederhergestellte Reitknecht erzählte in dem Dorfe, sein Herr habe gesagt, daß der Müller ohne Gefängniß nicht davon komme, derselbe wolle selbst der Gerichtsverhandlung beiwohnen, um zu sehen, was der Müller für ein Gesicht mache, wenn der Richter ihn verurtheile.

Als Sander dies erfuhr, war der letzte Rest seiner Ruhe und Fassung dahin. Vergebens suchten Gertrud und Hermann ihn zu beruhigen. Die Angst ließ keine ruhige Ueberlegung mehr in ihm aufkommen.

Den ganzen Tag vor der endlich anberaumten öffentlichen Verhandlung schloß er sich auf seinem Zimmer ein. Vergebens bat Gertrud, sie einzulassen, vergebens pochte Georg an die Thür und weinte laut. Er kramte drinnen zwischen seinen Papieren, als wollte er all seine Angelegenheiten zuvor ordnen.

Als er endlich am Abende das Zimmer verließ, war sein Gesicht bleich und abgehärtet. Er sprach kein Wort, sondern ging in den kleinen Garten und schritt darin langsam auf und ab.

Um dieselbe Zeit rollte Wagen auf Wagen auf den Gutshof. Der Herr von Braddon gab eine lustige Gesellschaft, der Geburtstag seiner Geliebten wurde gefeiert. Das ganze Herrenhaus war prachtooll erleuchtet, in dem Parke schimmerten zwischen dem frischen Grün Hunderte von farbigen Lichtern, auf den steinernen Pfeilern des Eingangspores loderten brennende Pechkränze empor.

In hellerster Laune empfing Braddon die Gäste. Er hatte eine doppelte Veranlassung, lustig zu sehn, denn am Morgen des folgenden Tages sollte sein erbittertester Feind verurtheilt werden. Nur Herren waren geladen und erschienen, denn das Gerücht, daß Pauline nicht Braddons Cousine sei, hatte sich längst über das Dorf hinausverbreitet.

In glänzendster Toilette, einen prachtvollen Schmuck, das Geburtstagsgeschenk Braddon's, in den Haaren, erschien Pauline unter den Herren. Sie empfand nicht die Abwesenheit der Damen, in diesem Kreise fühlte sie sich am wohlsten. Und sie verstand, die Herren zu unterhalten und zu fesseln; für Jeden hatte sie einige freundliche Worte oder eine vertrauliche Schmeichelei.

Nicht ohne Stolz blickte Braddon auf die schöne Erscheinung der Geliebten, welche Alle hinzureißen verstand.

Durch das Souper wurde die heitere Stimmung noch erhöht. Braddon's Keller galt für einen der besten. —

Als das Souper beendet war und die Gesellschaft noch einmal durch den Park hinschritt, erfaßte ein junger Gutsbesitzer Braddons Arm. „Braddon, ich beneide Sie um Ihre Cousine,“ rief er mit glühenden Wangen.

Braddon zuckte lächelnd mit der Schulter. „Beste Freund,“ entgegnete er, „Sie sind noch jung, Sie haben das Leben noch wenig genossen, allein hüten Sie sich vor solchen theuren Verwandten.“

„Sie ist um keinen Preis zu theuer erkauft,“ entgegnete der Andere begeistert.

„In zehn Jahren werden Sie anders sprechen,“ warf Braddon ein.

„Nein,“ versicherte der junge Mann.

Pauline trat ihm in diesem Augenblicke an dem Arme des Lieutenants von Karst, desselben jungen Mannes, an den sie vor kurzer Zeit so viel verloren hatte und auf den Sie so sehr erbittert gewesen war, entgegen. Kein Zug ihres Gesichtes verrieth noch das geringste Zeichen der Bitterkeit. Braddon, rief sie, „der Herr von Karst will mir heute Revanche geben, er wird heute hoffentlich nicht wieder die Glücksgöttin bestochen haben!“

„Hätte ich mehr Glück in der Liebe, so würde ich mit Vergnügen alles an Sie verlieren, selbst mein Herz,“ flüsterte der Lieutenant ihr zu.

Pauline versetzte ihm einen leichten Schlag mit dem Fächer auf die Hand.

„Ich glaube dem Sprichworte nicht,“ entgegnete sie lächelnd. „Es giebt Menschen, denen das Glück in der Liebe wie beim Spiel gleich günstig ist.“

„Wenn ich zu den Glücklichen gehörte!“ seufzte der Lieutenant. Er preßte ihre Hand und sie ließ es gern geschehen.

„Kommen Sie, wir wollen Ihr Glück zuerst beim Spiel versuchen,“ entgegnete Pauline, sie zog ihn mit sich zum Gartensaal, wo der Spieltisch schon in Bereitschaft stand. Die Lichter brannten auf ihm, die Karten lagen bereit, in Kübeln mit Eis standen die Sektflaschen. In wenigen Minuten hatten sich Alle im Saale versammelt. Die Diener füllten die Gläser.

„Ich habe Ihnen Revanche versprochen,“ sprach der Lieutenant und ließ sich nieder, um Bank zu legen. —

In der nächsten Minute hatte das Spiel Alle gefesselt. Ehe noch die volle Leidenschaft entfesselt war, wurden bereits hohe Einsätze gewagt, weil der Champagner die Gemüther erregt hatte.

Karst spielte anfangs mit wechselndem Glücke, dann verließ ihn dasselbe mehr und mehr.

„Ihr Glück in der Liebe steigt,“ flüsterte Pauline ihm zu, allein aus ihrem Lächeln blickte es wie ein leiser Hohn hindurch.

„Haben Sie nicht gesagt, es gäbe Menschen, die in beiden Unglück haben?“ entgegnete der Lieutenant. — Er blieb ruhig, so große Summen er auch verlor, nur die Lippen preßte er immer fester auf einander und sein Gesicht wurde blässer. Hastig leerte er ein Glas nach dem andern.

Pauline spielte mit Glück.

„Die Bank ist gesprengt,“ rief der Lieutenant endlich, indem er aufsprang und mit diesen scherzenden Worten seine übliche Erfindung verdeckend.

„Dann werde ich sie übernehmen,“ entgegnete Pauline. „Auch ich möchte das Glück einmal herausfordern.“ Mit leichter Hand

mißte sie die Karten, mit lächelndem Blicke zog sie dieselben ab. „Ich wünsche, daß Sie mich jetzt nur als Banquier und nicht als Dame betrachten,“ sprach sie, als die Herren aus Rücksicht nur niedrige Einsätze wagten. Ihre Bitte half, das Glück war ihr in auffallender Weise günstig, die Einsätze wurden erhöht und verdoppelt. Je mehr sie gewann, um so leuchtender wurden ihre Augen. Sie lächelte, und doch hatte die Leidenschaft und Gewinnsucht fast jeden schönen Zug aus ihrem Gesichte gewischt.

Der Lieutenant hatte von einem Freunde Geld geliehen, dasselbe indeß in kurzer Zeit wieder verloren. Neben Pauline lag sein Gold.

Wieder zog er den Freund zur Seite.

„Gieb mir Geld,“ flüsterte er.

Der Freund weigerte sich.

„Gieb mir Geld, Alles, was Du bei Dir hast!“ rief er leidenschaftlich. „Dies Weib ränirt mich! Sieh, wie ihre Augen leuchten! Sie allein gewinnt! Alle verlieren, ich will ihr die Spitze bieten!“

Alles Zureden des Freundes war vergebens, die Hand mit Goldstücken gefüllt, kehrte er zum Tische zurück. Sein Blut kochte.

„Wie hoch nehmen Sie an?“

„So hoch Sie wünschen,“ entgegnete Pauline lächelnd.

Er warf mehrere Goldstücke auf den Tisch, ohne sie zu zählen. „Auf den Buben,“ rief er, „denn die Damen sind mir nicht günstig!“

„Sie scheinen nicht genug zu wagen,“ entgegnete Pauline. „Sehen Sie, die Buben sind auch nicht getreu!“ Und sie strich die Goldstücke ein, da der Bube für sie gefallen war.

Karst preßte die Lippen auf einander und setzte weiter und weiter. Als sie auch das letzte seiner Goldstücke eingezogen hatte, sprang er erregt auf und legte die Hand auf Paulinens Arm. „Halt!“ rief er. „Wo ich bis jetzt gespielt habe, ging es ehrlich zu!“

Bestürzt blickten Alle ihn an.

Pauline war erbleicht. „Mein Herr, was soll das bedeuten?“ rief sie mit bebender Stimme.

Braddon war aufgesprungen. „Ich erbitte mir Aufklärung!“ rief er.

„Hier, — hier ist sie!“ entgegnete der Lieutenant, indem er rasch einige Spiele Karten von Paulinens Schooß riß und auf den Tisch warf. „Hier ist das Glücksgewinn, mit welchem diese Dame spielt!“

Die Bestürzung ließ einige Augenblicke lang Niemand zu Worte kommen.

Pauline faßte sich zuerst. „Ich verlange Beweise!“ rief sie.

„Ich werde sie Ihnen geben,“ entgegnete Karst. „Es giebt ja Menschen, welche in der Liebe wie im Spiel ein gleiches Glück haben, wenn es ihnen nicht auf die Mittel ankommt. Mit solchen Karten, die mit Nadeln durchstochen und gezeichnet sind, pflegen nur Betrüger zu spielen.“

Pauline stieß einen Schrei aus, raffte das Geld zusammen und stürzte aus dem Zimmer.

In leidenschaftlichem Zorne hatte Braddon des Lieutenants Arm erfaßt. Seine Lippen bebten, er mußte alle seine Kraft zusammennehmen, um ein Wort hervorzubringen. „Sie werden mir Genugthuung geben für diese Infamie,“ sprach er mit bebender Stimme.

Karst zuckte zusammen. „Ja,“ entgegnete er, „wenn Sie den Muth besitzen, für eine enlarvte Betrügerin Genugthuung zu verlangen! Ich bin nicht gewohnt, mich für solche Damen zu schlagen!“

Seiner Sinne nicht mehr mächtig, wollte Braddon sich auf den Lieutenant stürzen, mehrere Arme hielten ihn zurück. Ein wilder Lärm entstand. Der Beweis des Betruges lag auf dem Tische, die Entrüstung Aller richtete sich gegen Braddon, einige Besonnenere schoben ihn zur Thür hinaus.

Entsetzlicher war wohl noch kein Spiel beendet. Noch konnten Mehrere nicht glauben, daß Karst die Wahrheit gesprochen hatte; die genaue Untersuchung der Karten ließ keinen Zweifel übrig.

Die Dame hat zum wenigsten noch Besonnenheit genug besessen, ihren Raub mit sich zu nehmen und in Sicherheit zu bringen!“ rief Karst mit bitterem Lachen. „Morgen theilt sie vielleicht mit ihrem Cousin! Kommen Sie — kommen Sie!“ rief er. „Das

Souper und der Champagner sind theuer bezahlt und ich denke, das Vergnügen auch!"

Die Wagen fuhren vor. Alle eilten, fortzukommen aus dem Hause, wo das Gastrecht in solcher Weise geübt war.

In dem Herrenhause war es still geworden. In dem Gartensalon, in welchem gespielt war, flackerten noch die Lichter. Die Diener hatten noch nicht Zeit gefunden, dieselben zu löschen und die Ordnung herzustellen, denn sie standen zusammen und sprachen von dem Vorgefallenen. — — —

In heftigster Aufregung schritt Braddon in seinem Zimmer, dessen Thüren er verschlossen hatte, auf und ab. Der reichlich genossene Champagner war vollständig verraucht, sein Gesicht war bleich, nur seine Augen leuchteten anruhig. Wie ein wüster Traum zog das Geschehene noch einmal durch seine Erinnerung hin und er fuhr mit der Hand über die Stirn, um sich zu überzeugen, daß er nicht träumte. Sein stolzer Sinn bäumte sich auf gegen den Gedanken, daß seine Geliebte als Betrügerin entlarvt und gebrandmarkt sei, ein brennender Haß gegen den jungen Lieutenant gährte in ihm und doch konnte er von demselben keine Genußthung verlangen. Er hatte in der That nicht den Muth, sich zum Beschützer einer Betrügerin aufzuwerfen. In seinem Hause war dies Alles geschehen; er preßte die Lippen auf einander und stampfte erbittert mit dem Fuße auf die Erde. Dem Spotts seiner Bekannten, dem Hohne seiner eigenen Diener war er preisgegeben. Er hätte am liebsten eine der Pistolen von der Wand reißen und seinem Leben ein Ende machen mögen, dann würde die Schmach mit ihm in die Erde gesenkt. Auch dazu besaß er nicht den Muth.

Es war still in dem Hause geworden, die Lichter waren ausgeblüht, die Diener hatten sich zur Ruhe begeben. Da öffnete Braddon sein Zimmer und schritt auf das Gemach Paulinens zu. Er schaute blieb er stehen, als er eintrat und sie noch unausgekleidet am Fenster sitzen sah. Mit starrem Blick richtete sie die Augen auf ihn. Sie sah abgespammt aus, keine weitere Empfindung konnte er aus ihren Zügen lesen. In heftiger Erregung schritt Braddon bis in die Mitte des Zimmers und blieb dann dicht vor ihr stehen.

"Sieh mir eine Rechtfertigung über das Geschehene!" rief Braddon heftig mit befehlendem Tone.

Ruhig blieb Pauline sitzen, nur ihre Brauen zogen sich etwas zusammen, ihr Auge zuckte, allein gleich darauf glitt ein verächtliches Lächeln über ihr Gesicht. "Freund, Du legst dem Vorfalle zu viel Gewicht bei. Die Beleidigung des Lieutenants berührt mich wenig, weil er betrunken war!"

"Gegen eine Beleidigung würde ich Dich geschützt haben, — was hast Du auf seine Beschuldigung zu erwidern?"

"Glaubst Du ihr?" warf Pauline ein, indem sie Braddon's Gesicht scharf beobachtete.

Braddon zögerte einen Augenblick mit der Antwort hierauf.

"Ja," sprach er dann. "Was hast Du zu erwidern?"

"Ich leugne nicht, daß ich mir den Leichtsinne der Herren zu Nutzen gemacht habe," bemerkte Pauline.

"Du hast falsch gespielt, — Du hast sie betrogen!" rief Braddon. "Ich kenne Deinen Leichtsinne, allein ich habe nicht geglaubt, daß derselbe soweit gehen werde. Du hast mein Haus mit Schmach beladen und meine gesellschaftliche Stellung untergraben. Ich bin dieses Verhältnisses überdrüssig, Du würdest mich verpflichten, wenn Du mein Haus verlässest; nenne mir die Bedingungen, unter denen Du bereit bist, dieses zu thun."

Pauline sprang empor. Das spöttische Lächeln schwand von ihrem Gesichte, ihre Augen leuchteten. Dicht trat sie vor Braddon hin und richtete den Blick fest, durchdringend auf ihn. "Haha, Du bist dieses Verhältnisses überdrüssig!" wiederholte sie. "Du hoffst, mich bei Seite schieben zu können, wie einen Gegenstand, dessen man nicht mehr bedarf, den man durch einen andern ersetzen will! Glaubst Du wirklich, daß ich eine solche Thörin seyn und gutwillig weichen werde! Weise mir die Thür und morgen werde ich dies Haus verlassen, aber übermorgen werde ich in der Residenz von dem Herrn von Braddon einige Geschichten erzählen, die dem Ruf desselben nicht förderlich seyn werden und wenn man sie bezweifelt, werde ich sie beweisen!" (Fortsetzung folgt.)

Goldföner.

*. Wohl dem, der immer gleiches Muthes

Sein Loos empfängt, gefaßt und fikt;
Der, treff ihn Schlamme oder Gutes,
Nie kreucht, noch fliegt, nein, vorwärts geht!
Er dankt, wo Saat zur Frucht gebeihet;
Auch Mißwachs nimmt er unbereuet,
Wer treu geachtet und gelikt.

*. Nicht allen Menschen ist es eigentlich um ihre Bildung zu thun; viele wünschen nur so ein Hausmittel zum Wohlbefinden, Recepte zum Reichthum und zu jeder Art von Glückseligkeit.

*. Weit häßlicher ist es, den Ruhm verlieren, als ihn nicht erworben haben.

Das deutsche Naturleben in Monatsbildern.

Von Dr. Karl Ruy.

Die Natur ist des Menschen eigentliche Heimath,
In der fremd zu seyn, Jedermann Schaden und
Schande bringt.

Professor G. A. Rosmähler.

April.

Saatengrün, Weidenblüth,
Lerchenwirbel, Amielschlag,
Sonnenregen, linde Luft!
Wenn ich solche Worte singe,
Braucht es da noch großer Dinge,
Dich zu preisen, Frühlingstag?
U hland.

"Eröffner" nannten die alten Römer, nicht ohne Ursache, diesen Monat. Er ruft unzählige Keime, erschließt zahllose Knospen, ermuntert schlafendes Thierleben, führt das ferngewanderte zurück — und eröffnet uns auch die Augen und Herzen für die jetzt sich entfaltende Herrlichkeit und Pracht der Natur. Darum muß die Umschau gerade jetzt vorzugsweise offene Augen und empfängliche Herzen beanspruchen — um keinen der vielen, und selbst im einzelnen Kleinen, wichtigen Eindrücke zu verlieren: um Alles zu sehen, Alles kennen zu lernen und Alles zu lieben.

Wie erfreut und erquickt uns jetzt das helle saftige Grün der Wiesen, denn es erscheint uns in Millionen Keimen und Halmchen so recht als das Sinnbild seiner Farbe: Hoffnung. In der That, der ernste Kampf des jungen Lebens mit den letzten immer noch widerlebenden Wintermücken ist nun bald vorüber, friedlich dürfen die Blüthen und Knospen sich erschließen, die Vögel ihre Nester ausstimmen und ihre Bruten beginnen.

Jetzt schauen wir selbst die anspruchslosen Blüthen der Waldhäume uns genauer an. Aus den strogenden Knospen der Esche bringen röhliche Blüthenrispen, aus den grünen, rothumsäuernden Blütenhüllen der Ulme schauen purpurbraune Staubfäden, von den Käzchen der Birke pubert gelber Staub hernieder und im Lichter, zarten Grün des Lärchenbaumes erschließen sich die schönen purpurnen Zapfen, alle Weiden und Pappeln prangen jetzt in ihrem Käzchen. Und auch das erste Grün entfaltet sich an den Bäumen; die großen, in den Sonnenstrahlen erglänzenden Knospen der Kastanie lassen ihr liebliches Hellgrün gleichsam hervorquellen; in gleicher Weise öffnen sich die Knospen der Birke, Sommerlinde, Buche, des Stachelbeerstrauchs u. a.

Dieselben Blumen, welche der vorige Monat erschließen lieh, blühen jetzt sehr zahlreich und geben dem April durch ihre anspruchslose Schönheit einen unenblischen Reiz. An den Ufern schießen die gelben Kerzen des kleinen Husflattigs empor (der Pflanzentundige sagt uns, daß der Untergrund dort Kalk und Thon enthalten müsse), während der große Husflattig in dunkelrothen Kerzen auf feuchten Wiesen erblüht. Liebliche weiße Hainanemonen, goldgelbe Feigwurzblüthen, holde lachtblaue Leberblümchen, noch viele süßduftende Weiden und weiße Windröschen sind über die Matten und durch das Gebüsch zerstreut, ferner erblühen Kaiserfronen, Lungenkraut, Hungerblümchen, Heidelbeer- und Stachelbeerbüsche.

In unenblischer Pracht, gleichsam in höherer Feter tritt die Zeit der Obstblüthe ein. Schon oft ist sie besungen, schon oft ist sie geschildert, diese Feiertagspracht der Natur — doch ewig neu und immer wieder schön, immer reizvoll, ist sie es wohl werth, daß wir sinnig und verständnißvoll sie betrachten, ja mit durchleben.

In größter Mannigfaltigkeit tummelt sich jetzt rings um uns her das bewegliche Leben der Vogelwelt, Pieplern oder Wiesen- und Waldpieper, Steinschmäger und die vollstümlichsten Fröh-

Langsberolde, die Schwalben, rüden ein; zuerst die Rauch-, etwa zwei Wochen später die Haus- und zuletzt die Uferschwalbe. Die Edelfinkenweibchen folgen in Schaaren ihren bereits im März vorausgeeilten Männchen. Immer mehrere der zartesten und lieblichsten Säger lassen ihre Stimmen hören, wenn auch anfangs nur abgerissen und unbestimmt. Nachtigall und Sprosser, alle Graumückenarten, Fitis, Fliegenschwärmer und Blaukehlchen können wir vernehmen; auch der scharfe durchdringende Ruf des Wendehals, und zu Ende des Monats, wenn bereits Turkeltauben, Neuntöbter und die kleinen Würger eingetroffen, meldet auch der bereits mehrere Tage hier weilende Kuckuk seine Anwesenheit. Und wenn nicht sehr rauhes Wetter herrscht, fehlen jetzt nur noch etwa sechs unserer geliebten Sommergäste.

Viel junges Leben umgibt uns bereits, der Wasserstaar führt schon kluge Junge hinaus, auch junge Raben sind fast flugbar und in den Nestern der Lerchen, Ammern, Staare, Grün- und Edelfinken, Zeisige, Sperlinge und Drossel zeigt sich gegen Ende des Monats ebenfalls bereits lebendige Brut und selbst bei ungünstiger Witterung haben alle diese Körnerfresser doch mindestens schon Eier gelegt, während auch die Insektenfresser, Rothkehlchen, Rothschwänzchen, Bachstelzen, Goldhähnchen und Zaunkönige immer zahlreicher zu nisten beginnen.

Wie anregend und wichtig zugleich ist die Kenntniz unserer wichtigsten Mitgeschöpfe, der Kerbtbiere, wie interessant die vererbliche Thätigkeit der Eien, das harmlose Treiben der Andern und das nützliche Thun der Dritten zu beobachten. Ein winziger Käufelkäfer, der Apfelblüthenstecher, nagt die noch verschlossene Obblüthe an und legt seine zerstörende Brut hinein und vernichtet damit oft die ganze Ernte. Auf den jungen Blättern der weißen Aule fiat ein hellrothes Käferlein, das sogenannte Aulienhähnchen, welches bei den Kindern beliebt ist, weil es in der hohlen Hand zirpt; auf den noch fahlen Zweigen des Rosenstrauchs läuft ein Marienkäfer emsig umher und sucht eine Stätte, um seine Brut abzusetzen, welche die hier ebenfalls austommenden Blattläuse eifrig vertilgt.

In größter Emsigkeit tummeln sich nun aber die Singvögel naher. Sie Alle leben jetzt fast nur von schädlichen Kerbtbiern und ihre Jungen füttern sie ausschließlich damit. Bedenken wir dazu die außerordentlich zahlreiche Vermehrung dieser Vögel, unter denen die Weissen wohl zwölf Junge, der Zaunkönig mindestens zehn bis zwölf u. s. w. erziehen, deren fortwährende Schnäbelchen unermüdblich mit Eiern, Larven, Raupen, Puppen und entwickelten Kerbtbiern befrachtet werden müssen — so werden wir uns über die Wichtigkeit der Singvögel für den Naturhaushalt wohl nicht mehr täuschen. Auch die zartesten und wichtigsten unserer Zugvögel sind jetzt zurückgekehrt; sie rüsten sich ebenfalls sogleich für die Brut. Darum ist es Pflicht, jetzt namentlich sorgfältig die Vogelnester vor den in Wald und Feld umherstrolchenden Buben zu bewahren.

Schnecken öffnen die Kalthür ihres Gehäuses, die Wasser-Salamander laichen, aus dem Froschlaiich schlüpfen bereits die sonderbaren Kaulquappen und die Froschmännchen beginnen ihr immerhin nicht unmelodisches Concert.

Dem Rehbock sprossen die jungen Geweihe. Immer mehrere Junge der Säugethiere werden geboren, im weichen Moosnest junge Eichhörnchen, tief im Erdbau junge Füchse, Fischottern, Kaninchen, Hamster und Maulwürfe, irgend wo im Schlupfwinkel junge Warber, Misse, Wiesel, Igel, Mäuse, Ratten und Spitzmäuse.

Im Walde werden die dürrgewordenen Stämme geschlagen und sogleich von der Rinde befreit, um das Einnisten der Borkenkäfer zu verhindern. Zur Beobachtung dieser Waldwerber werden Fangbäume gefällt. Von jetzt bis zum Juni frist der große Kiefernkäufelkäfer und muß in Fanggräben, Kloben und Büscheln vertilgt werden. Auch die Raupen des Kiefernspinners und der Honne sind jetzt zu beobachten und zu befehden. Alle diejenigen Holzarten, welche erst nach einem Jahr ausgehen, wie Eschen und Hambuchen, werden jetzt ausgesät.

Der Landmann hat mit dem Düngen des Aders, dem Walzen der Winterjaaten, Reinigen der Furchen und Gräben reichlich zu thun. Die Wiesen werden jetzt nur bei Nacht berieft, weil das Wasser dann wärmer als die Luft ist. Sommerweizen, Hafer und Gerste, Bienen, Binsen, Erbsen, Wohn und Klee werden ausgesät. Im Gemüsegarten sind die Beet: jetzt sammtlich zu bestellen, ältere

zu jäten. Bohnen, Mohr- und Kunkelrüben, Zuckerrüben, Salat, Petersilie, Zwiebeln, Wohn u. s. w. werden ebenfalls gesät. Bereits früher gesäte Salat- und dergleichen Pflanzen kommen jetzt ins freie Land, die Mistbete werden gelüftet und mit lauem Wasser übergossen.

Im Obstgarten ist die Veredlung im vollsten Gange. Bereits früher veredelte Stämmchen werden jetzt verjezt und dürfen nicht zu tief gepflanzt werden. Ältere Obstbäume sind von Moos zu reinigen und von den Raupennestern zu befreien. Die Weinstöcke werden verschritten und aufgebunden. Auch der Blumengarten ist jetzt vollständig zu bestellen, denn bevor dieser Monat zu Ende, müssen die Sämereien ausgesät, alle Pflanzen, Sträucher und Bäume verjezt seyn.

Nicht immer ist die Witterung so unbeständig, daß sie die Bezeichnung „Aprilwetter“ durchaus verdiene, dennoch ist dieser Monat sehr verrufen, dadurch, daß er eine Anzahl von Krankheiten hervorrufft. Da zeigt sich uns zunächst ein betrübendes Bild. Mit dem Hoffen alles Lebens erglüht auch das Menschenherz mit frischer, freudiger Hoffnung — auch das fränke. Der April bedroht aber und gefährdet vorzugsweise die jugendlichen Leidenden an Lunge, Hals und Brust, trotz ihrer Hoffnung auf die Besserung, welche die schönen Tage des Frühlings ihnen bringen sollen. Eine kurze Regel der Gesundheitspflege ist folgende: Nur athmen mit geschlossenem Munde. Vermeiden der Ruhe auf bloßer Erde selbst an den schönsten Tagen, und möglichst viele Milch zu trinken.

Wenn nun über den Weischen, zierlich rothgeaderten Sauer-Weeblüthen und glänzenden Weidenkäzchen, Bienen und Hummeln summen und bunte Falter säckeln, wenn im Fliedergebüsch die Nachtigall, im Kiefernriedel die Amsel und vom hohen Buchenwipfel herab die Singdrossel uns ihre Frühlingsgrüße entgegen-schmettern, wenn die reinere Luft so wohlthig uns die Brust hebt — dann können auch wir nicht kalt und verschlossen bleiben; wir lassen gern auch unsere Herzen eröffnen und jubeln freudig und beglückt entgegen der nahenden Zeit der Liebe und Wonne in der Natur — selbst wenn noch immer wieder ein Schneegestöber in die Blüthenpracht stürmt, selbst wenn das Aprilwetter das unbeständigste des ganzen Jahres ist.

Maritäten Räthlein.

† Herr: „Aber wozu haben Sie die vielen Razen?“ — Hausfrau: „Ja, sehen Sie! meine Köchin wollte kündigen, weil ich Milch und Speisen vor ihr verschleife, — und da habe ich mir jetzt die Razen als Vorwand angeschafft.“

† [Frage der Zeit.] Mann: „Heinrich! hol' mir 'nen Fibibus für mein Pfeif!“ — Frau: „Aber, Mann, der Junge muß studiren.“ — Mann: „Heinrich! hol' mir 'nen Fibibus!“ — Frau: „Es ist unrecht, den Jungen zu stören! Du weißt es ja, daß er studiren und Doctor werden soll und da halte ihn nicht vom Arbeiten ab!“ — Mann: „Heinrich! hol' mir 'nen Fibibus für mein Pfeif“ und werd' zwei Minuten später Doctor!“

Charade.

Die Erste ist in Städten und in Dörfern
Oft lang, oft kurz, oft breit, oft schmal,
Und von der zweiten führt die Erste
Dich abwärts nieder in das Thal.
Das Ganze, eine Stadt im neuen deutschen Land,
Biegt nicht gar weit von Vater Rheines Strand.

H. Sch. in D.

Somonyme.

Den Witzern soll er wohlgeuogen seyn;
Wer's ist, des Lebensart ist höflich, fein. B.

Auflösung der Räthsel in der vorigen Nummer:

1) Bizenauer (N. B.) 2) Aussteuer.

Von den Jahrgängen 1851, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869 und 1872 des Unterhaltungsblattes erlassen wir den broschirten Jahrgang zu dem billigen Preis von 1 fl. und von den gemeinnütigen Blättern zu 12 kr. Die Bestellungen auf diese älteren Jahrgänge wollen direkt bei der Redaktion gemacht werden, worauf solche gegen Postnachnahme verlandet werden.

Verlag von J. Neumann, Neudamm und Berlin bei W. H. Franke & Co.